

Zweiter Adventssonntag im Lesejahr C, 8.12.2024 – von Thomas Hürten

Baruch 5,1-9

- Immer ist da dieser Traum vom glücklichen Leben im Alten Testament. Der ist konkret: göttliche Gerechtigkeit ist sein Mantel, Frieden und Gottesfurcht. Wir können unseren Traum vom Reich Gottes anschließen. Was wäre das für ein Himmel, wenn wir in unserem Sterben sehen könnten, wie von allen Seiten der Erde jene Menschen kommen, denen das Schicksal übel mitgespielt hat. Gott hat an sie gedacht. Für sie ist Himmel Heimkehr zu ihrem Schöpfer aus Fremde und Entfremdung. Ihnen leuchtet sein Erbarmen heim und seine Gerechtigkeit hüllt sie ein.
- Was wäre der Advent eigentlich ohne diesen Antrieb in uns, das Geschick anderer Menschen von großer Not zu befreien. Nikolaus ist nicht ein religiöser Dekorartikel, sondern Inbegriff adventlicher Sorge füreinander. Wir legen selbst den Mantel göttlicher Gerechtigkeit an, in Hilfe und Aufmerksamkeit füreinander. Die Überweisungsträger, die über den Briefkasten ins Haus flattern, sind willkommen, weil sie uns helfen, große Not zu wenden. Alles, was der Advent sonst noch geben mag, wird durch geteiltes Vermögen erwiesen und die darin erwiesene Liebe zum Geschenk.
- Mantel der Gerechtigkeit: Im Adventskalender Andere Zeiten 2012/13 erschien folgender Bericht: „Das blaugestreifte Herrenhemd ist ein Geburtstagsgeschenk für ihren Mann. Als Claudia Klütsch aus Wessling bei Köln, Mutter von vier Kindern, die Verpackung aufreißt, fällt ihr ein kleiner, grauer Papierstreifen entgegen. Darauf die krakeligen englischen Worte des Nähers Gazi Shahariyar aus Bangladesh: „Brauche Geld zum Leben. Lege mein Schicksal in deine Hände.“ Martin Klütsch denkt an einen schlechten Scherz., doch seine Frau lässt die Botschaft nicht los. Wie verzweifelt muss ein Mensch sein, um so etwas zu schreiben, fragt sie sich. Sie beginnt nachzuforschen. Wo liegt Bangladesh? Und wo die Hemdenfabrik? Dann ruft sie bei der lokalen Tageszeitung an, die veweist sie an ein Nachrichtenmagazin – dort gelingt es einem Reporter Gazi ausfindig zu machen. Er ist tatsächlich ein armer Mann. Die Klütschs haben selbst nicht viel Geld. Aber sie wechseln 20 Euro in Dollar um und schicken sie nach Bangladesh. Gazi schickt Fotos zurück. Acht Jahre ist das mittlerweile her. Der graue Papierstreifen liegt noch immer in der

Vitrine im Wohnzimmer der Klütschs. Jeden Monat überweisen sie 70 Euro an Gazi. Mindestens zweimal in der Woche schicken sie sich kurze Nachrichten übers Handy. „Ich weiß immer, was in seiner Familie gerade los ist. Und er weiß es von uns“, sagt Claudia Klütsch. Gazi legt soviel wie möglich von seinem Geld zurück. Ein Stück Land und Tiere hat er gekauft. Jetzt baut er ein Steinhaus. Sein erstes Kind, ein kleiner Junge, heißt Raquibil Islam Rifat. Aber gerufen wird er Martin. (von Christiane Langrock-Kögel)

- (V 5) „Sie freuen sich, dass Gott an sie gedacht hat.“ „Ich denk an Dich!“ sagen wir oft, um jemand über unsere räumliche Entfernung hinweg nahe zu sein. Das tut Gott auch. Manchmal tut es sehr gut, sich das klar zu machen. Und er hat größere Möglichkeiten als wir, aus seinem Denken Tun werden zu lassen.
- Die Lesung enthält eine Vision. Unser Glaube ist eigentlich eine Vision der Zukunft. Visionen sind wichtig, weil sie eine Zukunft geben. Das Schlimmste, was Menschen einholen kann, ist Aussichtslosigkeit. Eine Gesellschaft ohne Aussicht, Paare ohne Aussicht, wollen keine Kinder. Die Aufgabe der Kirche ist es, heute mehr als sonst, Menschen aufzurichten, sie von Depressionen zu befreien (Gedanke nach Breitenbach, s.u.)
- S. Kleymann (s.u.) fragt danach, womit wir rechnen. Rechnen wir mit den Verheißungen Gottes? Dann „leisten wir auf diese Weise Widerstand gegen jene, die mit der Angst vor der Zukunft üble Machtspiele treiben.“

Ps 126,1-6

- Tränen trocknen. Das ist auch ein Bild und manchmal eine Wirklichkeit, in der wir die Werke der Kirchen beschreiben können, in denen sie in großen (Caritas, Innere Mission, Christoffel-Blindemission, Misereor, Brot für die Welt...) und kleineren Vereinigungen (SOLWODI...) das heillose Angesicht unserer Welt verändert.
- Der Advent hat seine besondere Freude, wenn wir ihn als die Zeit leben, andere fröhlich zu machen. Das ist so viel mehr als die Glühweinseligkeit am Stand im Weihnachtskitsch.
- Los der Gefangenschaft... Wir sind in manchem gefangen und warten auf Befreiung. Es gibt Gefangenschaft in schlechten Gewohnheiten bis hin zu (selbst-)zerstörerischem Verhalten. Es gibt von außen verfügte

Gefangenschaft. Ob wir einander auch den Dienst der Befreiung schenken können?

- Einmal haben wir das in D erlebt, wie sich das Los der Gefangenschaft wendete, als die Mauer fiel (vgl. dazu auch Subklew, s.u.). Träume wurden wahr. Und noch einmal zuvor, als die Nazidiktatur vorüber war. Auch Ideologien sind Gefängnisse, Wüsten des Ungeistes. Im Christlichen gibt es nicht nur ein Mandat, gegen das Böse vorzugehen, sondern auch gegen das Unwahre. Christus ist mit den Pharisäern nicht im Streit um die bessere Moral, sondern um die Wahrheit. Was dürfen wir glauben und was hoffen? Daraus ergibt sich, was wir tun sollen.
- Das Bild der Ödnis, die doch blühende Landschaft sein könnte... Anschauen, was öd ist und wüst ist oder wurde im eigenen Leben. Ist das letzte Wort da schon gesprochen? Kann eine Aussprache helfen oder darüber zu beten, weil noch nicht mobilisiert wurde, dass von außen, von anderen und von Gott, entgegenkommen kann, was ich nicht mehr zu hoffen wage. Wo ich mit Tränen säe (überhaupt mal wieder weinen können), da werde ich einmal mit Jubel ernten. Auch Trauer zu lösen ist kein Verrat an dem, worüber ich traure. Was einmal gut war, kann nicht verloren gehen, weil ich mich wieder Gutem zuwende oder es sich mir zuwendet. Trauer wird gewandelt. Das ist etwas anderes.
- Der Dichter Max Brod hat den Psalm als „Volkslied der Juden“ bezeichnet. In der Hausliturgie der jüdischen Familie nimmt er einen besonderen Platz ein, besonders bei der Feier von Pessach und Schabbat (vgl. Zenger, s.u.)

Phil 1,4-6.8-11

- Advent meint nicht die berechenbare Ankunft des Heiligen Abends, also eine Vorweihnachtszeit, wie so oft gesagt. Es meint die Ankunft Christi, auch jene, die wir Wiederkunft Christi nennen und auf die wir tatsächlich zugehen. Wir spielen nicht etwas aus der Vergangenheit nach. Wir erwarten ihn in der Zukunft, die wir viel eher erreichen als wir meinen.
- Worum geht es im Christentum? Die Liebe zu mehr, immer reicher zu werden an Einsicht und Verständnis (V 9), zu lernen, worauf es ankommt. Wir gehen auf den Tag Jesu Christi zu. Einmal wird alles sein wie Er: gerecht, aufmerksam, zugetan, sorgfältig, miteinander geteilt. Wir

werden wie Er sein, nicht haben. Hier definiert uns Habe, dort Gabe, die alle zur Habe führt, zur Weitergabe und Weiterhabe.

- Das beginnt nicht dann, es hat längst begonnen. Der Advent hat schon Anteil an jener neuen Zeit, der Tag Christi ist schon angebrochen, die Tage dieser Welt sind nicht nur angezählt und laufen wie die Sanduhr ab. Es könnten Tage gewandelter Zeit sein, in denen das Neue und Ewige sich manifestiert. Es geht nicht um dieses Leben wie eine Zeit vor dem sicheren Ende, sondern um Vollendung.
- Ist der Tag Christi ein schöner Tag? Oder einer der Angst macht? Es lohnt sich einmal, in die Vorstellung hineinzugehen, Christus träte in unseren Tag und suchte das Gespräch mit uns. Manchmal haben wir ja so eine Ahnung davon, wie schön das Leben ist, weil sich Gottes Geist unter uns gemischt hat, wenn wir einander schätzen, miteinander teilen, gemeinsam etwas schaffen. Wir würden ihm unsere Kranken bringen und den Kummer und das, was wir nicht schaffen. Wie wird das noch sein, wenn er da wäre und sich mir ganz persönlich zuwenden wollte. Was würde ich ihm sagen oder geben? Vielleicht auch meine Schattenseiten, meine Reue, alles, was kaputt gegangen ist. (Idee von E. Garhammer, s.u.) Aber das alles kann jetzt schon Teil meines Betens sein.

Lk 3,1-6

- Prophetisch ist nicht die Vorhersage kommender Ereignisse, sondern das Hervorsagen, das Ansagen kommender Gottesherrschaft. Einmal wird Gott alles sein. Es beginnt in der Zeit. Er beginnt in ihr zur Zeit eines Tiberius, Pilatus, Herodes, aber er führt sie weit über das hinaus, was mit diesen Menschen doch nur wieder krumm und verbogen daherkommt. Niemand von ihnen noch von allen folgenden historischen Gestalten konnte man sich im Leben wie im Sterben wirklich anvertrauen. Das erst wird möglich in Jesus Christus.
- Das Christliche hat mit Geschichte zu tun. Es ist kein Mythos, auch nicht – modern gesprochen – story(telling). His story (die des Jesus von Nazareth) ist History. Einmal war es wirklich so, dass Gott unter uns war, dass er starb und auferstand. Auch wenn es für uns nicht noch einmal geschehen muss, so hat auch das seinen Grund darin, dass es einmal geschehen ist.

- Das Auf und Ab des Lebens sucht so etwas wie eine Bahn der Hoffnung, eine gespannte Kette dorthin, wohin wir aus dem Rad der Geschichte, in dem die einen eher und häufiger oben sind als die anderen, auf einen Weg für alle kommen, der sie zum Heil führt. Johannes spricht davon, dass wir etwas anbahnen können, auf dem Gott dann geht: Berge der Angst abbauen und solcher unrealistischer Erwartungen (an mich selbst), Löcher der Traurigkeit füllen, Hoffnungslosigkeit überbrücken, Hügel des Misstrauens abtragen, Höhlen der Gier und andere Abgründe der Seele ihm entgegenstrecken in einer Bewegung der Sehnsucht (vgl. Ph. Reichling, s.u.), wo wir nicht in uns selbst gekrümmt verbleiben, sondern dem Entgegenkommenden (seinem Advent) entgegenkommen.
- Die Geschichte der Welt ist ein Kreisel, ein Rad, ein Auf und Ab aus Krieg und Frieden und wieder Krieg, Leid und Liebe und wieder Leid usw. „Zielloos, ohne Finale, ohne Gerechtigkeit.“ Mit Johannes (Hanna=Gnade) beginnt etwas Neues. Aus dem Kreisel wird eine Bahn. „Seit dieser Stimme aber gibt es eine Zielgerade, ein Bewußtsein, eine Klarheit. Wie schön, sich aus der Krümmung aufzurichten und zu laufen, der Stimme nach, die lockt. Wie heißt das Ziel? Heil. Und der es bringt? Gott. Genauer: das Lamm.“ (Gerl-Falkovitz, Funken, s.u.)
- K. Kern(s.u.) beschreibt zu Beginn seiner Predigt einige der eingangs des Evangeliums genannten Personen der Zeitgeschichte in ihrem tragischen und unglücklichen Ringen um Anerkennung und Macht. Mit Johannes beginnt auch in unserem Ausgeliefertsein an Prozesse und mächtige Personen der Zeitgeschichte etwas Neues. Wir sind von Gott irgendwie Ergriffene, die ihrerseits im Sinne Gottes das ergreifen und steuern, was sie in der Zeit in der Hand haben.
- Das Taufen, Untertauchen und wieder Auftauchen, ist das Zeichen der inneren Umkehr und ein öffentliches Zeugnis: Ich will als Geläuterter weiterleben. Ich will neu auftauchen. Wo ich wüst war, wo mein Leben öd war, soll Wasser der Gerechtigkeit neues Leben bringen.
- „Wir haben viele Straßen gebaut: Geschäftsstraßen und Bankverbindungen (Prozessionswege des Geldes, der Selbstdarstellung und der vielbeschworenen Selbstverwirklichung); Autobahnen und Startbahnen: laut, schnell ruhelos. Kennzeichen einer „mobilen Gesellschaft“, in der man ständig in Eile ist, überholt und überholt wird. Geben sie den Suchenden Antwort auf die Frage nach dem Weg?“ (Kamphaus, Der Stein..., s.u.)

- Zur Gestalt Johannes des Täufers hat K. Baumgartner (s.u.) eine kurze und starke Predigt veröffentlicht, die Wissen und spirituelle Anregung vereint. Er beginnt bei der Omaiaden-Moschee in Damaskus, der ehemaligen christlichen Bischofskirche, in der das Haupt Johannes des Täufers von vielen Muslimen verehrt wird, und endet mit der Frage, ob wir die Zeichen der Zeit erkennen und benennen, ob wir also prophetisch unterwegs sind.

Literatur

- Christiane Langrock-Kögel, In Andere Zeiten 2012/13, So 29.12.
- Erich Zenger, Psalmen. Auslegungen, Bd 1, Freiburg 2003, S. 157
- Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, Funken aus der Bibel, Heiligenkreuz 2021, S. 17
- Karl Kern, Jesus zuhören. Der Christ der Zukunft nach Lukas, Straubing 2018, S. 36-39
- Franz Kamphaus, Der Stein kam ins Rollen, Freiburg 1986, S. 85
- Konrad Baumgartner, in: PuK 1/2007, S. 20-22
- Erich Garhammer, in: Unsere Hoffnung. Gottes Wort. Die neutestamentlichen Lesungen der Sonn- und Festtage Lesejahr C, Frankfurt am Main 1991, S. 30f
- Roland Breitenbach, in: Unsere Hoffnung. Gottes Wort. Die alttestamentlichen Lesungen der Sonn- und Festtage Lesejahr C, Frankfurt am Main 1994, S. 32ff
- Marianne Subklew, in: Andere Zeiten, Adventskalender 05/06, 1.1.06
- Philipp Reichling, in: PuK 2025/1, S. 12
- Siegfried Kleyman, in: PuK 2025/1, S. 16